

„Erzähl mir was!“

Kinder lieben Geschichten. Besonders die, die ihnen Eltern und Großeltern erzählen. Aber wie erzählt man eigentlich fesselnd und unterhaltsam?

TEXT: Xenia Frenkel

Vor Kurzem, ich war gerade auf dem Weg zum Schuster, kam mir ein Vater mit einem vielleicht dreijährigen Kind entgegen. Im Vorübergehen schnappte ich ihre Unterhaltung auf. Das Kind: „Papa, sind wir in Berlin oder in Maulwurfen?“ Der Vater, etwas irritiert: „Maulwurfen, was soll das denn sein? Wir sind in Berlin.“ Das Kind, unverdrossen: „Ich will nach Maulwurfen.“ Ich auch. Berlin, wie langweilig. Maulwurfen hingegen verspricht eine Welt voller Abenteuer.

Das Leben ist voll von Geschichten, und jede lässt sich in das Gewand einer Fabel oder eines Märchens kleiden. „Das Erzählen ist uns angelegt“, sagt Nikola Hübsch, die seit vielen Jahren als ausgebildete Geschichtenerzählerin arbeitet. „Die Forschung spricht von sogenannten narrativen Organen. Man muss das Erzählen also nicht erlernen, nur tun.“

Erzählen ist eine der ältesten und schönsten Kulturtechniken. Märchen, Fabeln, Sagen und Le-

genden enthalten alte Weisheiten und Erfahrungen, die Halt und Orientierung geben. Sie sind Seelennahrung, vertreiben Ängste, trösten und helfen, innerlich zu wachsen. „Wie jammervoll und nüchtern erscheint mir eine Kinderstube, aus der das Märchen verbannt ist“, schrieb einmal die österreichische Erzählerin Marie von Ebner-Eschenbach.

Altertümliche Sprache? Hören Kinder gern

Das finde ich auch. Meine Enkel lieben es, wenn ich erzähle. Sie hören mir gebannt zu, was sonst nicht unbedingt der Fall ist. So verstecke ich manchmal auch kleine Botschaften in meiner Geschichte und erzähle, wie die kleinen Krümelmonster in dem ganzen Krümel-Durcheinander ihren Goldschatz nicht mehr finden. Geschichten sollen natürlich keine moralische Lehrstunde sein, doch ein Märchen wie beispielsweise „Vom Fischer und seiner Frau“, das davon erzählt, warum Gier, Hochmut und Anmaßung nicht mit einem Thron

belohnt werden, erreicht mit seinen eindrücklichen Bildern ein Kinderherz viel besser als jede Ermahnung.

Ein wenig versuche ich auch, die etwas altertümliche Sprache aufzugreifen, die ja einen besonderen Zauber hat. Die Base nimmt einen erquickenden Trunk zu sich, eine holde Maid hüllt sich in güldene Gewänder, vom Gevatter als Firlefanz bezeichnet, der Tausendsassa macht Fisimatenten, bis der Oheim „Potzblitz, Donnermaul!“ ruft. Dieses Schimpfwort haben meine Enkel sofort in ihr Repertoire aufgenommen. Eigentlich mag ich Schimpfworte nicht besonders, aber die altertümlichen sind zumindest fantasievoller als die sonst üblichen.

Märchen, nicht zuletzt die der Brüder Grimm, enthalten allerdings ähnlich wie Heiligenlegenden mitunter Botschaften, „die wir so heute nicht stehen lassen wollen“, sagt Nikola Hübsch. „Wir müssen den Figuren eine andere Stimme geben. Die Prinzessin muss mitbestimmen, wen sie heiratet, und nicht mehr nur hold und schön sein.“ Auch deshalb ist

es besser, die alten, überlieferten Geschichten in eigene Worte zu fassen. Vor allem aber hat man beim Erzählen sein kleines Publikum im Blick, kann auf seine Fragen und Ideen eingehen.

„Erzählen ist Kunst, die man schwer für sich allein üben kann“, betont Nikola Hübsch. „Der Erzählende legt zwar grob die Handlung fest, er weiß, wohin es gehen soll, aber letztlich entsteht die Geschichte mit den Zuhörenden. Deren Augen und Mimik sind entscheidend für den Fortlauf der Geschichte.“ Für die Berufserzählerin ist es am schönsten, wenn sie spürt, dass eine erfundene oder autobiografische Geschichte, ein Märchen oder Mythos etwas ganz eigenes Neues wird, wenn sie sie erzählt. So kann auch die Geschichte unserer eigenen Familie ganz neu entstehen, wenn wir sie im Kontakt zu unseren Enkeln erzählen. ◀

„Erzählen muss man nicht lernen, man muss es nur tun“



Von Prinzessinnen und Rittern
Auch Märchen müssen nicht originalgetreu erzählt werden, eine eigene Fassung ist erlaubt



„Erzählen ist eine Reise“

Nikola Hübsch verrät, was gute Erzählerinnen und Erzähler ausmacht

Wer erzählt, lädt dazu ein, sich mit ihm auf eine Reise zu begeben. Eine **Reise im Kopf mit vielen Bildern**, die der Erzählende hervorruft.

1 Anfangen kann man damit, **kleine Schnipsel aus dem eigenen Leben** zu erzählen. Nicht indem man aneinanderreihet: „Als ich klein war, habe ich das erlebt, das

war so und so.“ **Es braucht den Moment, in dem damals etwas ganz Besonderes geschah.** Der Zuhörer möchte wissen, was der Erzählende fühlt und denkt, warum er gerade diese Geschichte erzählt.

2 Erzählen ist eine dialogische Kunst. Man muss nur etwas in den Raum stellen: „Da stand ein Hund an der

Straße ... **Was, denkst du, passiert als Nächstes?**“ Vielleicht kommt ein anderer Hund, ein Fahrrad, oder es fängt an zu regnen.

3 Kinder dürstet es nach Action. Deshalb muss es eine **echte Herausforderung**, eine Aufgabe geben, die es zu bewältigen gilt. Eine Geschichte ist dann gelungen, wenn man mit

Held oder Heldin **mitfiebern** kann.

4 Und ganz wichtig: **Geschichten bitte nicht auswendig lernen und Wort für Wort nacherzählen.** Das Schöne ist ja, dass die Geschichten im Augenblick des Erzählers entstehen und gemeinsam mit dem Publikum **zum Leben erweckt werden.**